

Karl Albert, Schüler, über den 17. Juni und die Tage danach in GeraAbschrift**Karl Albert, Schüler der Klasse 8b in der Untermhäuser Grundschule. An diesem Tag standen die mündlichen Prüfungen im Fach Gegenwartskunde an.**

Wir trafen uns zu der festgelegten Zeit in der Schule. Aber die Prüfung begann nicht. Stattdessen wurde uns mitgeteilt, dass die Schule an diesem Tag ausfallen würde. An eine Begründung dafür kann ich mich nicht mehr erinnern. Irgendjemand in unserer Gruppe meinte, dass in der Stadt etwas Besonderes los sei. Also machten wir uns auf den Weg ins Zentrum, das wir ca. zwischen neun und zehn Uhr erreichten.

Hinter dem Rathaus auf dem Kornmarkt stand eine Menschenmenge vor dem Amtsgebäude, deren Vornstehende wütend mit Mitarbeitern des Rathauses diskutierten und Akten zerrissen. Dann versammelten sich alle vor der ca. 200 m entfernten Bezirksleitung der SED, einem großem Eckgebäude, das verschlossen und bereits leer war. Inzwischen dominierten Arbeiter in ihren blauen Arbeitsanzügen das Bild. Es waren bestimmt jetzt an die 2000 Leute.

Einer der Arbeiter stieg auf einen Fenstersims, hielt eine kurze Ansprache und forderte am Schluss seiner Rede, den „Spitzbart“ (Walter Ulbricht) herunterzuholen, der in ca. 5 m Höhe als riesiges Bild an der Hausaußenwand hing. Es ging ganz schnell. Die auf der anderen Straßenseite stehenden Fahnenmasten aus Holz wurden von den Arbeitern wie Streichhölzer abgeknickt. Dann schlug man an ihren Enden Nägel ein, aber so, dass sie noch weit hervorstanden. Mit diesen präparierten Fahnenstangen wurde von den Arbeitern unter dem Jubel aller Anwesenden das Ulbrichtbild aus Leinwand zerfetzt. Wieder stieg ein Arbeiter auf einen Fenstersims. Er forderte alle auf, die politischen Gefangenen im Gefängnis Greizer Straße zu befreien.

Die Menschenmenge rannte zu dem ca. 600 m entfernten Gefängnis. Wir als Schüler waren natürlich wieder dabei. Aber der Gefängnishof war mit einem mächtigen Tor verschlossen. Dichtgedrängte Arbeiter versuchten das Tor zu öffnen. Inzwischen waren Fahrzeuge der Städtischen Feuerwehr vorgefahren. Die Feuerwehrleute getrauten sich nicht aus den Fahrzeugen. Nachdem viele Arbeiter mit ihnen sprachen, gaben sie auf. Sie durften ohne Prügel davonlaufen. Die Feuerwehrautos wurden von einem Müllautofahrer einfach weggefahren. Gegen 13.00 Uhr war es geschafft. Aber das Gefängnis war leer, und alle politischen Gefangenen bereits fortgeschafft.

Inzwischen waren mehrere sowjetische T 34-Panzer über eine höher liegende Straße auf die Menschenmenge zugerollt. Hatte man anfangs noch Mützen auf die Enden der Kanonenrohre gesteckt, begann das große Flüchten, als die hinter den Panzern laufenden sowjetischen Soldaten begannen, in die Luft zu schießen. Auf Umwegen kam ich nach Hause. Abends ging dann meine Mutter nochmals mit. Auf vielen Bürgersteigen lagen zerrissene Parteiausweise und andere Dokumente. Am nächsten Tag hingen überall Bekanntmachungen über die Einführung der Sperrstunde und einige Tage später Plakate über die standrechtlich

| | | |
|----------------------------------------------|-------------------------|-----------------------------------------------------------|
| <i>Bundeszentrale für politische Bildung</i> | <i>DeutschlandRadio</i> | <i>Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V.</i> |
|----------------------------------------------|-------------------------|-----------------------------------------------------------|

erschossenen Anführer.

Tage später erfuhr ich, dass an anderer Stelle der Stadt, vor dem Gerichtsgebäude, die Bereitschaftspolizei von den Arbeitern entwaffnet, ausgezogen und in Unterwäsche nach Hause geschickt worden war. Mit bulligen russischen Kipperautos hatten Wismut-Kumpel aus dem nur 8 km entfernten Ronneburg ebenfalls versucht, die Tore des Untersuchungsgefängnisses aufzubrechen.

Am nächsten Tag hingen überall Bekanntmachungen über die Einführung der Sperrstunde und einige Tage später Plakate über die standrechtlich erschossenen Anführer.

Am 1. September begann meine Oberschulzeit. Schüler, die auf den Autos der Wismut-Kumpel mitgefahren waren, wurden gnadenlos von der Schule geschmissen. Der Lehrer, der das bewirkt hatte, war unser neuer Geschichtslehrer auf der Oberschule. Damit war unsere weitere politische (Ver-)Bildung gesichert.

[Quelle: Peter Lange/Sabine Roß (Hg.), 17. Juni 1953 – Zeitzeugen berichten. Protokoll eines Aufstands, unter Mitarbeit von Barbara Schmidt-Mattern im Auftrag der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur und des Deutschlandfunk, Münster 2004, S. 316-317 u. 374.]